

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit vorzeitiger Zahlung vierteljährlich 10 Lei (Franko), halbjährlich 20 Lei (Franko), ganzjährlich 40 Lei (Franko). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechenden Postumschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franko.
Einzeln-Verkauf 25 Bani

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,
(zu ebener Erde),
im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate
die 8-staltige Petitzeile oder Raum 30 Cms., bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Im Auslande übernehme Annoucen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe und Gaetanin & Bogler, sowie die Société maternelle de Publicité, Rue Caumartin 61 und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue de Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris ebensolche sämtlichen anderen solchen Annoucen-Expeditoren.

Nr. 70.

Mittwoch, den 31. (19.) März 1886

VII. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das Bukarester Tagblatt. Auch im letzten Quartal hat unser Blatt in der Residenz sowohl als auch in der Provinz und im Auslande neue und weite Befreiungen gewonnen, was uns einen erfreulichen Beweis dafür liefert, daß unser Streben vom Publikum anerkannt wird. Wir werden daher nach wie vor bemüht sein, allen Abnehmern unseres Blattes eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, daselbe nach jeder Richtung hin interessant zu gestalten und dem Leser ein klares Bild aller politischen und wirtschaftlichen Vorgänge zu bieten. Da das „Buk. Tagblatt“ das verbreitetste und gelesenste Blatt in Rumänien ist, so empfiehlt sich daselbe ganz besonders für Annoncen. Um Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden, bitten wir um baldige Erneuerung des Abonnements.
Die Redaktion und Administration des „Buk. Tagblatt.“

Der Kredit mobiler und die Regierung.

Bukarest, 30. März.

Diejenigen Finanzkreise, welche in dem Wahne leben, daß die vorigen Sonntag stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre des Kredit mobiler den Tod dieses Institutes besiegeln werde, haben sich in ihren Erwartungen bitter getäuscht. Die Versammlung ist nicht einmal in die Lage gekommen über den Antrag der 22 Aktionäre betreffend die Liquidation der Gesellschaft zu beraten. In dem Augenblicke nämlich, da die diesbezügliche Debatte begonnen werden sollte, wurde der Versammlung seitens des Handelsministers notifiziert, daß die Regierung durch ein künft. Dekret die bereits erteilte Genehmigung der Statutenmodifikationen, welche die letzte außerordentliche Generalversammlung votiert hatte, wiederufen habe und daß demzufolge die Gesellschaft unter dem Regime der früheren Statuten verbleibe. Die Regierung bezieht sich auf den Verwaltungsrat das Recht, auf die Tagesordnung der Liquidationsantrag zu setzen, da derselbe statutenwidrig sei. In Folge dieses im Uebrigen nicht unerwarteten Zwischenfalls ist die Versammlung unverrichteter Dinge auseinandergegangen und wird einer neuen für den 8. April anberaumten außerordentlichen Generalversammlung diese Frage zur Entscheidung vorgelegt werden. Dieser Vorschlag hat natürlich in unseren Finanzkreisen eine verschiedene Beurteilung erfahren und es fehlt nicht an Stimmen, welche das Vorgehen der Regierung ganz entschieden mißbilligen. Wir glauben jedoch, daß aus einer unparteiischen Darlegung der Sachlage erhellen wird, daß die Regierung zu diesem allerdings nicht ganz normalen Vorgehen durch das Berliner Konjunktium gedrungen wurde. Von letzterem ist bekanntlich der Plan zur Modifikation der Statuten ausgegangen und wurde der eigentliche Zweck derselben darin formuliert, daß den deutschen Aktionären eine größere Einflusnahme auf die Leitung des Institutes und den Gang der Geschäfte eingeräumt werde. Die Regierung hat sich lange gestraubt, die Statuten zu genehmigen, da sie die begründete Befürchtung hegte, daß man ihr eine Falle stellen wolle. Schließlich gab sie jedoch nach und genehmigte die Modifikation.

tion der Statuten. Kaum war dies geschehen, als der bekannte Liquidationsantrag auftauchte. Die deutschen Aktionäre haben vielleicht von ihrem Standpunkte aus Recht, wenn sie die Liquidation des Kredit mobiler anstreben. Die Herren lassen sich hiebei von folgender Erwägung leiten: die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß der Kredit mobiler hierzulande keine Basis für eine gedeihliche Entwicklung hat. Da nun die Verhältnisse, welche den Aufschwung des Institutes hemmen, nicht transitorischer Natur sind, so fürchten die Aktionäre, daß sie ihre Hoffnungen, endlich einmal Dividenden zu erhalten ad calendas graecas verschieben müssen. Aus purem Patriotismus, auf diese Hoffnung zu verzichten, könnte man vielleicht von inländischen Kapitalisten verlangen, der ausländische Kapitalist hingegen hat nur einen Maßstab für die Beurteilung eines Creditinstitutes — die Dividenden. Ein Institut, das seinen Aktionären keine Dividenden geben kann, hat keine Existenzberechtigung. So berechtigt dieser Standpunkt ist, so finden wir es doch andererseits etwas seltsam, daß das deutsche Consortium nicht offen Farbe bekannne und durch einen Winkelnzug das zu erreichen suchte, was es auf gradem Wege zu erreichen sich nicht Mühe gab. Die Regierung kann und mit Recht sagen, daß ihr Vertrauen mißbraucht wurde. Sie stellte sich daher auf den Standpunkt: à Corsaire, Corsaire et demi und bereitete das Mandat der deutschen Bank durch einen Knalleffekt, durch die Wiedereröffnung der Genehmigung der Modifikation der Statuten.

Die Regierung hat hierbei sicherlich nur den einen Zweck im Auge, den Untergang eines Institutes zu verhindern, das nach ihrer Ansicht lebensfähig ist. Aber schließlich haben darüber in letzter Instanz ja doch nur die Aktionäre zu entscheiden, und wenn die überwiegende Majorität der letzteren die Vitalität des „Kredit mobiler“ bezweifelt, so kann kein Akt der Regierung dem Institute neues Leben einflößen. Die nächste außerordentliche Generalversammlung wird uns darüber Klarheit verschaffen. Vom nationalen Standpunkte aus hegen wir den Wunsch, daß ein Institut erhalten bleiben möge, dem, wenn es unter einer abgeänderten Leitung steht, noch eine rosige Zukunft erblihen kann.

Serbien nach dem Frieden.

Als die Kriegstrommel durch Serbien ging, da flammte wohl allenhalben die Begeisterung des Volkes empor, da schlugen die Herzen höher und das ganze Volk war bereit, Gut und Blut für das Vaterland zum Opfer zu bringen. Allein das war nur so lange der Fall, als das serbische Volk meinte, daß es sich um die Erwerbung Alt-Serbiens handle, daß es also seine Waffen gegen die Türkei tragen werde. In dem Augenblicke aber, als die volle Wahrheit bekannt wurde, als die serbischen Soldaten erfuhr, daß es gegen Bulgarien, also gegen ein Brudervolk gehe, da war die wirkliche Kriegsbegeisterung vorüber. Vergessen bemühte man sich durch allerlei Geschichten von bulgarischen atrocitäten einen künstlichen Haß gegen die Bulgaren zu erregen, vergebens eine flammende Begeisterung in den Herzen der tapferen serbischen Krieger zu erwecken. Es war ersichtlich, daß dieselben contre-coeur gegen das Brudervolk in den Kampf zogen und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Feldzug eine ganz andere Wendung genommen

hätte, wenn das nicht der Fall gewesen wäre und wenn die serbischen Armeen mit jenem flammenden Enthusiasmus, mit jener heldenmüthigen Todesverachtung in den Kampf gezogen wären, wie sie dieselben bei früheren kriegerischen Verwicklungen stets zur Schau getragen haben. Heute läßt es sich mit voller Bestimmtheit konstatieren, daß der Krieg gegen Bulgarien ein schwerer politischer Fehler war und wie jeder Fehler, so kann auch dieser nicht ungerügt bleiben. Serbien hat wohl weder an seinem Besitzstande, noch an seiner staatlichen und militärischen Ehre eine Einbuße erlitten, allein es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das Vertrauen des Volkes in die bestehenden Verhältnisse, ja sogar in die Dynastie erschüttert ist. Die Proklamation Peter Karageorgewics wäre thätiglich nicht erschienen, wenn nicht der Boden in Serbien mit Bündstoff saturirt wäre. Nun ist es wohl jedem Kenner der Verhältnisse vollkommen klar, daß das Karageorgewics'sche Präbendententum durchaus keinen Boden im serbischen Volke besitzt, und daß daher alle seine Bestrebungen vergeblich sein werden; allein andererseits läßt es sich auch nicht leugnen, daß das serbische Volk heute nicht König Milan, nicht die Dynastie der Obrenovics als seinen Hort betrachtet, sondern seine Blicke sehnsüchtig nach Cetinje richtet, und daß es nicht der König von Serbien, sondern der Fürst von Montenegro ist, welchen daselbe mit der Auepfele des nationalen Ideals bescheidet. Es ist das ein ungeheurer Zustand, der ein schwerer Nachtheil für jenes Land ist, wie das bei jedem Lande der Fall ist, dessen Volk nach außen gravitirt, der aber auch für Oesterreich nicht gleichgültig sein kann, welches Serbien unter seine Fittige genommen. Heute bleibt es nur geboten, aus den begangenen Irrthümern eine Lehre zu ziehen und zu trachten, die Situation thumlichst zu verbessern und die durch die begangenen Irrthümer und Mängel hervorgerufenen Mißstände thumlichst zu beseitigen. Das erste Erforderniß nach dieser Richtung hin ist die Kräftigung der Anhänglichkeit des serbischen Volkes zu seiner Dynastie, zu König Milan, der nicht nur ein gerechter und wohlwollender Regent, sondern auch ein aufrichtiger Freund Oesterreich-Ungarns und ein Monarch ist, der von der Erkenntniß durchdrungen ist, daß die Interessen Serbiens am besten gewahrt sind, wenn dasselbe sich möglichst enge an Oesterreich anlehnt. Allein zu groß ist der Groll des serbischen Volkes, als daß man hoffen dürfte, diese erschütterte Anhänglichkeit wieder in ihrem alten Glanze herzustellen, wenn man diesen Groll nicht durch eine übrige gar nicht ungerechte Sühne befähigt. Das Ministerium Garafchanin, welches jetzt seine Demission angeboten hat, ist das Opfer, welches demselben dargebracht werden muß. Dieses Ministerium hat einen großen Theil der Schuld daran, daß die Dinge so gekommen sind, wie dies thätiglich der Fall war. Es hat einen Mangel an Voraussicht, Urtheilskraft und Sachkenntniß bewiesen, welche zeigen, daß es unfähig sei, in schwierigen Tagen die Geschicke des Landes zu lenken; es hat den König Milan nicht gewarnt, als das am Plage war, ihn nicht zurückgehalten, als es hiezu noch Zeit war; es hat das Volk nach jeder Richtung hin unbefriedigt gelassen und auch nach dem Kriege gezeigt, daß es nicht fähig sei, die Wunden zu heilen, welche derselbe dem Lande geschlagen. „Es rast der See, und will sein Opfer haben“, und dieses Opfer

muß das Ministerium Garafchanin sein, wenn das serbische Volk sich wieder mit aller Liebe und Treue um seinen König schaaren soll.

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 29. März.

Der Kriegsminister ersucht den Senat, die Gesetzesvorlage betreffend die Armeelieferungen für das Jahr 1887 in Verathung zu ziehen. Der Senat gibt dem Ansuchen des Kriegsministers Folge und die Vorlage wird ohne Debatte mit 39 gegen 3 Stimmen angenommen. Der Domänenminister, Herr Stolojan bittet den Senat die Distuktion des Gesetzentwurfes über den Verkauf der Staatsgüter zu beginnen. Der Unterrichtsminister, Herr Sturdza, schlägt vor, die Debatte über die Vorlage bezüglich der Verlegung des Appellgerichtes von Focschani nach Galatz zu vertagen, da der Ministerpräsident in derselben das Wort ergreifen wolle. Die Vorlage über den Verkauf der Staatsgüter gelangt zur Verlesung. An der Debatte, welche sich an dieselbe schließt, nehmen Theil die Herren Bergati, Micescu, Aurelian und der Domänenminister. Die Vorlage wird mit 44 gegen 6 Stimmen votirt und die Sitzung dann aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 29. März.

Herr Droveanu verliest eine von 150 Bauern des Distriktes R. Sarat unterzeichnete Petition, in welcher die Regierung ersucht wird, den verhungerten Bauern zu Hilfe zu kommen. Der Präsident bemerkt, daß man jetzt zum ersten Male höre, man könne in Rumänien vor Hunger sterben. Herr Ghita verliest eine an die Kammer seitens mehrerer Kaufleute gerichtete Interpellation, in welcher gebeten wird, den Gesetzentwurf über die alkoholischen Getränke nicht zu votiren. Herr Demetrescu erklärt, er wisse, daß eine Delegation aus Focschani eingetroffen sei, um gegen die Verlegung des Appellgerichtes zu protestiren und fordert die Regierung auf, sich nicht beeinflussen zu lassen. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr Radu Mihai, antwortet Herrn Demetrescu, daß die Regierung ihre Pflicht kenne. Der Finanzminister, Herr Racu, erklärt, daß der Ministerpräsident infolge eines Unwohlseins verhindert sei, in der Kammer zu erscheinen und seinem Wunsche gemäß an der Debatte über die Vorlage betreffend die alkoholischen Getränke theilzunehmen. Herr Palladi bekämpft die Vorlage über die Erhöhung des Salzpreises. Herr Epurescu spricht für die Vorlage und erklärt, er werde für alle Finanzprojekte, welche die Regierung vorlegen wird, stimmen. Denn die Zeit ist nicht günstig, um dem gegenwärtigen Kabinete Schwierigkeiten zu bereiten, weil es heute, mehr denn je, nothwendig ist, daß dasselbe am Ruder der Regierung bleibe. Man verlangt den Schluß der Debatte. Herr Carp spricht gegen denselben. Die Debatte wird geschlossen und die Vorlage mit 67 gegen 24 Stimmen in erster Lesung angenommen. Der Art. 1 der Vorlage wird verlesen. Herr Carp bekämpft denselben. Herr Stileru schlägt ein Amendement vor, demzufolge der Staat mehrere Salzdepots errichten solle. Herr Marghiloman verlangt, daß die Kammer im Principe festsetze, wo diese Depots errichtet werden sollen. Herr N. Joneacu spricht sich gegen beide Amendements aus. Der Finanzminister antwortet Herrn Carp und bekämpft die Amendements zum Art. 2. Die gemachten Amendements werden abgelehnt und die Vor-

Heftigkeit des „Bukarester Tagblatt“.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Köffe r.

12. Fortsetzung.

Seine Kousine Jutta hatte es ihm vollständig angethan. Zuerst in der gemöthlichen Weise; er fühlte jenen angenehmen Taumel, dem sich die Seele so gern hingibt; er schickte Bouquets und schrieb Poesien — er erwartete ein Liebespiel, das beide Theile während einiger Monate unterhalten und dann peu à peu spurlos in Nichts verschwinden würde, wie so oft schon; aber er sah sich sehr getäuscht. Jutta beachtete ihn gar nicht; sie dankte freundlich für seine Blumenpenden, schweig die Gedichte todt und schien sich mit der Person des Verfässers nicht früher beschäftigt zu haben, bis sie ihn sah. Dann mochte er auf der Mole immerhin eine Stunde neben ihr gehen — weshalb nicht? Kousine! dachte er — tiefer liegende Pläne. Sie will einen Heirathsantrag erzwingen, diese kleine Jutta!

Er schien sie eine zeitlang zu vernachlässigen — es blieb unbemerkt. Er übte, endlich gereizt, alle feineren Verführungskünste, über die seine reiche Erfahrung gebot, aber durchaus vergeblich; er mußte erkennen, daß er dem stillen, schüchternen Mädchen vollständig gleichgültig geblieben war.

Und nun änderte sich die Sache. Er fing an, erst seine Kousine zu hassen, dann sich selbst; er sah das Leben grau in grau. Ihm, dem mittellosen Lieutenant, hatte keine Widerstände — jetzt, nun er der Majoratsherr von Arnstein geworden war, setzte ihm ein blutarmes Mädchen, eine Witwe ohne Rang oder Besitz, den unüberwindlichen Widerstand entgegen.

Es gelang ihm nicht, sie zu gewinnen; er mußte erkennen, daß doch Etwas echt sei, was er früher für Lüge gehalten.

„Sie leben so jahraus, jahrein mit der Großmama da oben in den ipulvaysten Zimmern?“ hatte er einmal gefragt; „Sie sehen nie Gesellschaft? Sie haben keine Freundin Ihres eigenen Alters? Ja, Sie müssen wohl gar aus Andachtsbüchern der alten Dame vorlesen?“

Jutta erröthete tief.

„Aus Andachtsbüchern nie,“ versetzte sie mit einem behäuterten Seufzer.

„Romane also?“

„Französische Bücher,“ kam es wie eine schüchterne Entschuldigung über ihre Lippen. „Großmama ist eine geborene Pariserin.“

„Ich weiß es. Weshalb hat sich die Dame übrigens so gänzlich von aller Gesellschaft zurückgezogen? — Ist sie krank?“

„Es besteht eine Art von Lähmung, sie kann nicht ohne Krücken gehen. Aber Großmama ist sehr reizbar, sehr zum Joren geneigt.“

„Sie Arme!“ sagte er voll uner künsteltem Mitleides. „Weshalb wird da nicht eine Gesellschafterin engagirt?“

Jutta schüttelte den Kopf.

„Großmama sieht Niemand lieber als mich, Herr Graf, und ich bin ihr so vielen Dank schuldig. Max und ich waren kleine Kinder, als unsere Eltern bald nacheinander starben — sie hat uns Beide erzogen.“

„Und dafür wollen Sie fort und fort neben dem Rollstuhl sitzen, Eugen Sue vorlesen und Nischkäfchen entfordern, Rissen rücken, sich hofmeistern lassen — Alles?“

„So lange mich Großmama braucht, ja. Sie kann nicht gut Diensthoten um sich dulden — sie ist sehr heftig.“

„Das bemerkte ich unlängst, als mich mein Weg unter den geöffneten Fenstern ihrer Zimmer vorüber führte. Es klangte wie Ohrfeigen und bald darauf kam eine Dienerin weinend die Treppen herabgelaufen.“

Jutta erröthete stark.

„Sehen Sie,“ sagte sie dann, „ich darf nie fehlen.“

„Aber Ihre Jugend geht dahin, Kousine, während Ihrer besten Tage sind Sie an ein Krankenzimmer gefesselt.“

„Ich thue meine Pflicht,“ antwortete sie im sankten Tone. „Großmama bestet Niemand, als nur mich.“

Er schwieg, er war völlig fassunglos. Wenn ein Herz wie das dieses Mädchens ihn so recht innig geliebt hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, so viel Treue für sich zu gewinnen — ob da nicht auch ein Leben ohne Genuß und Reichthum, ein Leben in der Abgeschiedenheit des Schlosses noch eine Fülle von Glück verheißen hätte?

In solcher Stimmung verurtheilte er die Briefe seiner Freundinnen vom Residenztheater ungeschen zum

Feuertode. „Geschminte Fragen — Eulen, die nach Beute auspähen, wenn das Tagesgestirn versunken war.“

Ein inhaltsloses Leben, das er bisher geführt; eine Lüge, die er für Wahrheit genommen. Das schlankes Mädchen im Trauerkleide hatte ihm die Wirklichkeit entschleiert — jetzt, wo es zu spät war.

Er machte einen Versuch, seine Bücher einzusehen, seine Geldverhältnisse zu ordnen, aber die Hand sank nutzlos herab. Zu spät — es gab kein Entrinnen mehr. Wie Polypenarmen untrakteten ihn die Sünden früherer Tage von allen Seiten.

Er zählte die Stunden bis zum Mittag; dann kam Jutta hinaus auf den Hofendamm. Der Befehl des Arztes, ihrer Großmutter eingeschärft, zwang sie dazu. Die Seelst sollte den bleichen Wangen neue Frische verleihen. Allerdings führte auch ein Weg an den etwas entfernter belegenen Dünenketten dahin, aber Jutta ging ihn nie; sie blieb gefesselt immer auf der breiten Seite des Belebtes und wenn Niemand gewußt hätte, weshalb — Siner konnte genau den Grund, welcher das junge Mädchen leitete: Leo von Burchardt.

Sie wollte ihm nicht begegnen und wenn dies trotzdem geschah, doch wenigstens nicht unter vier Augen. Er hatte bisher keine Gelegenheit gefunden, sich ihr zu nähern. So viel er auch auspähte, sie kam niemals in den Park und ebenso wenig in die Bibliothek; er selbst hatte, während Max ihn portraitierte, die Bücher geordnet und einen Katalog angefertigt; er hoffte von einem Tage zum andern auf eine Begegnung, die zwischen ihm und ihr volle Klarheit bringen mußte, aber immer vergebens. Jutta war eben so machsam als er selbst, es gelang ihm nicht, sie zu treffen.

Bald wollte er ihrem Bruder Alles anvertrauen, halb schriftlich um eine Zufamkunft bitten, aber nie fand er den Muth zur Ausführung eines solchen Entschlusses. Das Geheimniß gehörte nicht ihm allein, sondern ebenso viel auch ihr — er durfte es nicht preisgeben.

Eines Tages kam dann ganz unerwartet die Gelegenheit, einige flüchtige Worte zu wechseln. Jutta und er begegneten einander durchaus zufällig am dunkeln Abend in einer Straße, die von der Landseite her zum Schlosse führte. Hinter der jungen Dame ging ein Lakai, welcher mehrere für das bevorstehende Weihnachtsfest gemachte größere Einkäufe trug.

Der Lieutenant ergriff im Fluge den günstigen Moment.

„Gehen Sie nur voraus, Thomas!“ sagte er ruhig, „ich begleite das gnädige Fräulein.“

Der wohlgeschulte Diener verschwand sogleich; trotzdem aber schien es, als solle der Offizier dennoch nicht zum Ziele gelangen. Jutta blieb stehen und sah ihm mit dem Ausdruck einer ruhigen ersten Würde voll in die Augen.

„Ich bitte Sie, mich verlassen zu wollen, Herr von Burchardt!“ hörte er ihre bedehende Stimme. „Gleich — und ohne alle Erklärungen!“

Er verneigte sich gemessen.

„Ohne solche nicht, gnädiges Fräulein. Seit jener fernsten Stunde, wo ich so glücklich war, von Ihnen als Verlobter begrüßt zu werden, seit der kurzen Zeit unserer Vereinigung liebe ich Ihnen in diesem Augenblicke zum ersten Male wieder gegenüber — wenigstens ohne Zeugen zum ersten Male! — Sollte ich da nicht fragen dürfen, was sich zwischen uns drängte, was Sie so sehr erbitterte, daß einen — einen einzigen Tag nach unserem letzten Begegnen ein Brief von mir ungeschen zurück kam? Und zehn, zwanzig Briefe nach diesem ersten. Jutta, was that ich Ihnen, daß Sie mich ungehört verurtheilten, daß Sie diese feindselige Haltung beobachteten?“

Er wollte ihre Hand ergreifen, aber sie zog dieselbe rasch zurück. Nur ein Wort, von Thränen erstickt, klang zu ihm hinüber: „Feindselig?“

„Verzeihung,“ flüsterte er mit aller Innigkeit, deren seine tiefe, weiche Stimme fähig war, „Verzeihung, Jutta — ich wollte Dich nicht trüben.“

Sie bekämpfte gewaltsam den inneren tobenden Sturm.

„Ich dachte und empfand nie feindselig, Herr von Burchardt; ich wünsche Ihnen alles Erdenglück, aber unsere beiderseitigen Wege gehen für immer auseinander — schon hier, schon in dieser Stunde.“

Er trat ihr näher, auf seiner Stirn brannte dunkle Röthe.

„Jutta,“ flüsterte er, „hat man mich bei Dir verleumdet? Sag' mir, wer es war, und ich will ihn entlarven, ich will Dir Beweise liefern.“

Sie schüttelte den Kopf.

(Beilage folgt.)

lage in ihrer Gesamtheit mit 68 gegen 6 Stimmen angenommen. Die Sitzung wird hierauf aufgehoben.

Rumänische Zeitungsstimmen

„Boinsa nationala“ bekämpft die Ausföhrungen der „Independance roumaine“ vom 25. d. M., denen zufolge die Einföhr größer sein muß als die Ausföhr, wenn ein Land einen faktischen Gewinn erzielen will. Diese Theorie des französischen Nationalökonom Bastiat ist veraltet. Die Nationalökonomie list und Carey haben bis zur Evidenz nachgewiesen, daß das umgekehrte Verhältniß stattfindet, daß ein Land prosperieren. In diesem Sinne gehen auch alle Staaten vor. Desterreich-Ungarn hat uns die Handelskonvention aufgelegt, um seinen Export zu sichern und zu heben. Rußland hat sich mit Schutzzöllen umgeben, um seine eigene Industrie zu fördern und die wirtschaftliche Abhängigkeit von anderen Staaten aufzuheben. Wenn die Behauptungen der „Independ. roum.“ richtig sind, so müßte ein Land dann am glücklichsten sein, wenn es Alles importirt und nichts exportirt. Solch eine Annahme ist aber schon mehr als lächerlich.

„Romania libera“ bespricht in ironischer Weise das Verhalten des Finanzministers den Forderungen der Opposition gegenüber, die finanzielle Lage des Landes allmonatlich durch den Monitor zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Der Finanzminister habe nicht mit souveräner Verachtung über das Gebelfer der Opposition hinwegzugehen. Denn fast jede Seite des Monitor gibt uns Kunde von der Sorgfalt, die selbst die niedriaken Staatsbeamten für die finanzielle Lage des Landes verwenden. Wie genau wird z. B. Rechnung geführt über die Hinterlassenschaften der fällig in Haft entlassenen Häftlinge. Und kümmert sich die Regierung nicht in ausgezeichneter Weise um die Finanzen des Landes, wenn sie neue Steuern, wie z. B. die auf Salz, dekretirt? Nein, diese unerbessliche Opposition stellt doch immer den Mond an!

„Romania“ (opp.) entwirft ein düsteres Bild von der finanziellen Lage des Landes, für die einzig und allein die Regierung des Herrn Bratianu verantwortlich gemacht wird. Die öffentliche Schuld wächst in's Ungeheuerliche, Staatsgüter werden verkauft, der Kredit des Landes sinkt im Auslande immer mehr und die drückenden Steuern haben die Kraft des Volkes erschöpft. Das Land befindet sich in einer Situation wie nach einem Kriege. Auszuhalten kann sie dieselbe länger nicht mehr. Und thätlichlich tritt sich auch eine allgemeine Unzufriedenheit mit den neuen Finanzprojekten kund und man kann nicht wissen, ob dieselbe schließlich denn doch nicht bestimmend auf die Haltung der Regierung wirken wird. Aber eine Sanierung der Verhältnisse wird niemals durch die jetzige Regierung erfolgen.

Ausland.

Zur Arbeiter-Revolution in Belgien liegt aus Brüssel folgendes vor: In Seraing ist Blut geflossen! Das ist das neueste Bulletin, welches uns vom Schauplatz der Unruhen zukommt und dessen Inhalt geeignet ist, die größte Besorgnis im Lande hervorzurufen. Der Ernst der Lage kann erst begriffen werden, wenn man bedenkt, daß die Massen der Strikenden mit Revolvern bewaffnet sind, und am Montag bei der Emeute in Tilleur nicht weniger als 600 Schüsse gegen die Truppen abgegeben haben. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten wurden auch viele Unschuldige verwundet, so ein flebzehnjähriges Mädchen, welches zu Tode getroffen wurde, und ein Handelsagent, welcher eine tödliche Kugel in die Brust erhielt, als er das Fenster seiner Wohnung in Seraing öffnete, um zu sehen, was auf der Straße vorgehe. Unter den Strikenden befinden sich viele Verwundete. Ein Theil derselben wurde gefangen genommen und wird vor die Gerichte gestellt werden. Auch die Truppen haben eine Reihe von Verwundungen durch Revolverkugeln, Steinwürfe und Kolbenschläge zu beklagen. Am Montag gab es in der Arbeiterstadt Tilleur eine förmliche Schlacht zwischen den Aufständischen und den Truppen. Die ersten drangen nämlich in den Nachmittagsstunden in Tilleur ein und begannen ein regelrechtes Plünderungswerk, zerstörten Auslagen und Fenster, drangen in die Privathäuser ein und raubten, was zu rauben war. Als die Truppen an Ort und Stelle erschienen, begann ein Handgemenge, bei welchem Arbeiter und Soldaten verwundet wurden. Die Arbeitseinstellung breitet sich hierbei merkwillich aus und wird sehr bald das ganze südöstliche Belgien umfassen. Nach der neuesten Nachricht greift sie im Süden bis nach Huy und im Osten bis nach Ans hinüber. Die Etaliffements der Coderill-Compagnie

sind bisher von der Arbeitseinstellung verschont geblieben, was immerhin mit Befriedigung zur Kenntnis genommen werden darf. Mehrere deutsche Sozialisten, darunter einer ihrer Führer, v. Brebencamp, ist in Seraing verhaftet. Derselbe soll sich sehr stark an der Revolte gegen das Militär betheiligt haben. Nach dem amtlichen Bericht schoß er selbst aus einem Revolver auf die Soldaten und ermunterte die Arbeiter zu Gewaltthaten. Die Untersuchung wird Gewißheit darüber verschaffen, in wie weit die deutschen Anarchisten an den Unruhen theilgenommen haben. Selbstverständlich werden in diesen bewegten Zeiten sehr viele theils erfundene, theils übertriebene Nachrichten verbreitet. In diese Kategorie gehört ohne Zweifel die Meldung der „Völkischen Meuse“, wonach Fürst Bismarck in einer besonderen Note der hiesigen Regierung den Vorschlag gemacht habe, gemeinsame Maßregeln gegen die Anarchisten zu vereinbaren. Wenn diese Nachrichten sich auch kaum benachrichtigen dürften, so wurde es hier doch bemerkt, daß die Vorgänge in Völkisch und Seraing von den Organen des Reichskanzlers zur Propaganda für das deutsche Sozialistengesetz benützt werden. Fürst Bismarck ist ein zu guter Kenner der belgischen Verhältnisse, als daß er ernstlich glauben könnte, mit derselben Untrüge hier auf fruchtbaren Boden zu treffen. Das Ministerium wird es nicht wagen, hier ein System von Ausnahmestellen einzuföhren und eine Zustimmung Belgiens zu internationalen Maßregeln gegen den Sozialismus ist selbst dann nicht zu erwarten, wenn die Unruhen noch größere Dimensionen annehmen sollten, als dies heute der Fall ist.

Revolution in Belgien. Aus Brüssel, 27. März wird geschrieben: Aus Charleroi sind heute Nachrichten einetroffen, welche förmliche Anarchie im dortigen Vöden melden. 5000 Strikende überfielen die blühende Industriestadt Vodelinart, stießen dieselbe mittelst Petroleum in Brand, plünderten Läden, Häuser, Brauereien und Fabriken, und widerlegten sich dem — freilich zu spät — vorrückenden Militär mit solchem Erfolg, daß dasselbe sich zurückziehen mußte. Der Schaden in Vodelinart übersteigt eine Million. In der letzten Nacht wurden fünf Schlösser und acht große Glasfabriken geplündert, niedergebrannt, der Erde gleichgemacht. Insbesondere auf das Eigentum der Industriellen hat es die empfindliche Wollstüdenschaft abgesehen. In Roux feuerten die Truppen scharf; es gab viele Tode und Verwundete, und zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Gefangnisse sind zu eng, um alle Verhafteten zu fassen. In Charleroi herrscht ungeheure Aufregung. Man befürchtet heute dort eine Invasion der Anarchisten und macht sich auf das Schlimmste gefaßt. Die Bürgergarde steht unter Waffen. General Wandersmissen ist mit dem gesamten Generalkorps und zwei Bataillonen heute Morgens 5 Uhr nach Charleroi abgegangen, wohin ihm 500 Infanteristen und eine Eskadron Lanciers bereits vorausgeeilt sind. Die Stimmung in den höchsten Kreisen, wie in der hiesigen Bürgerschaft, ist eine unbefriedigende. Die Proklamirung des allgemeinen Verlagerungszustandes steht unmittelbar bevor. Die Verwüstungen in der jüngsten Nacht waren geradezu grauenvoll. Landhäuser und Schlösser der Umgegend stehen in Flammen. Glühende Ruinen bezeichnen den Weg, welchen die entmenschten Arbeiter eingeschlagen hatten und auf dem das Militär dieselben erfolglos aufzuzubadelt. Aus Roux und Marchienne sind dringende Telegramme um Militärszüge eingelaufen. Die dortigen Truppen standen Nachts in erbitterten Kämpfen gegen die Revolutionäre, welche von fremden Agitatoren aufgestachelt keine Grenzen mehr kennen. Fünf Arbeiter wurden getödtet, über hundert verwundet und etwa achtzig, darunter mehrere Fremde, verhaftet. Die Arbeiter bedrohen die Stadt, welche von der Bürgergarde verteidigt wird. Es ist ein Glück, daß die Anführer nur mit Knütteln und Stöcken bewaffnet sind. Soeben (Mittags) ist aus Chatelet ein Telegramm eingetroffen, in welchem dringendst um Schutz gegen die Wuth der Arbeiter gebeten wird. Die Chateleter Fabriken sind geplündert, theilweise zerstört und die widerstrebenden Arbeiter mit Gewalt zur Einstellung der Thätigkeit gezwungen worden.

Die bulgarische Krisis spiegelt sich aus den vorliegenden Berichten trauer und verwickelter denn je wieder! Aus Petersburg wird gemeldet, Rußland wolle zur Berufung des Bulgarenfürsten zum lebenslänglichen Gouverneur von Ostrumelien nie und nimmer seine Zustimmung erteilen. Spätere Londoner Berichte erörtern diese Meldung in der bestimmtesten Form. Nun ist aber der Vorschlag, jene Erneuerung zur Grundlage für die einschlägigen Verhandlungen zu nehmen,

von Italien eingebracht, von Frankreich und England — nach einer andern Lesart — sogar auch von dem Wiener und Berliner Cabinet acceptirt worden. Das europäische Concert weist da mithin ein recht anständiges Loch auf, welches mit der Phrasie, die Bourgeois nehmen einen lebhaften Fortgang, sicherlich nicht zugefügt werden könnte. Bei dieser Sachlage gewinnt ein Bericht aus Konstantinopel ein bedeutungsvolles Relief, in welchem ausgeführt wird, daß die Orientvölker anfangen sich über das gefährliche Europa recht herzlich lustig zu machen. Es heißt in diesem Berichte unter Anderem: „Durch den gesamten Orient geht eine Bewegung der Emanzipation, die Furcht vor dem Willen Europas ist gewichen und hat die Diplomatie viel von ihrem Ansehen eingebüßt, seitdem drei europäische Konferenzen in der Donaufrage, in Betreff Egyptens und in Betreff Ostrumeliens praktisch resultatlos geblieben, die zwei letzteren sogar ohne Abschluß geblieben sind und auch alle Fragen verpumpten. In hiesigen griechischen Kreisen hat man für die Flottenemonstration in Suda, welche dem dort herrschenden Urtheile zufolge nur den Mangel an festen Entschlüssen bei den Großmächten und der Unfähigkeit Europas zu einer positiven That beweist, nur Pohn.“ Wer wollte leugnen, daß die halb-kultivierten Völker da unten in ihrer Beurtheilung des europäischen Konzertes das Schwarze getroffen!

Tagesneuigkeiten. Tageskalender.

Mittwoch, den 31. März (19. März) 1886
Mittwoch, den 31. März (19. März) 1886
Röm.-kathol.: Salime. — Protestanten: Amos. — Griech. Kathol.: Crysostom.
(Witterungsbericht) vom 30. März. Mittelnacht des Herrn Wenu, Ostler, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 0,5, früh 7 Uhr + 2, Mittags 12 Uhr + 10, Maximum: Barometerstand 784. Himmel: klar.

Seine Majestät der König empfing gestern den General Cernat, Kommandanten des 2. Armeekorps in Auldenz.

Herr J. G. Bratianu ist gestern zwischen 11 und 12 Uhr in der Hauptstadt eingetroffen. Sofort nach seiner Ankunft präsidirte er einem Ministerrathe. Die Kammer hat die Delegationenkommission, welche das Projekt der Reorganisation der Flotille prüfen soll, bereits ernannt.

Der „Monitor official“ veröffentlicht das Dekret, mittelst welches Herr Apostol Manescu, Senator, zum Gefandten Rumäniens in Athen ernannt wird.

Der rumänische Gesandte in Petersburg, Herr Krehulescu, ist gestern früh hier eingetroffen. Die Gerichte von seiner Demission scheinen sich der „Independ. roum.“ zufolge zu befähigen.

Herr Hajden hat seine Demission als Mitglied des permanenten Unterrichtsrathes zurückgezogen.

Herr G. Crehanu wurde zum Legationssekretär zweiter Klasse ernannt.

Dementi. Die Nachricht, daß der rumänische Gesandte in Wien, Herr P. Mavrogheni, von der Regierung autorisirt worden sei, Bourparlers mit dem österr.-ungar. Kabinete in Bezug auf die Erneuerung des Handelsvertrages einzuleiten, wird dementirt.

Die Fokshauer Delegation wurde im Laufe des gestrigen Tages vom Justizminister Herrn Statescu und dem Senatspräsidenten, Fürsten Demeter Ghyfa empfangen.

Die ausländischen Nachrichten in Betreff der Entscheidung der Regierung in der Frage der Panzerthürme sind irrig. Die vom Kriegsministerium ernannte Kommission hat nur zu konstatiren, wie die Panzerthürme, mit denen man die Veruche anstelle, sich bewahren. Die Veruche haben ergeben, daß die gegenwärtige Konstruktion der Panzerthürme wohl Vortheile bietet, daß dieselbe aber mit der Zeit wesentlich verbessert werden würde. Die rumänische Regierung hat deshalb und in Anbetracht, daß die Fortifikation von Butarek noch nicht beendet ist, beschlossen, mit der Bestellung von Panzerthürmen zu warten.

Athenäum. Heute, Dienstag, wird Herr A. Xenopol, Professor an der Jassyer Universität, im Athenäumssaale einen Vortrag über Realismus und Idealismus halten.

Athenäumshausfond. Die Ziehung der Lotterielose wird bestimmt am 1. Mai stattfinden, wiewohl deren noch 56.872 unverkauft sind.

Cercle musical. Als dieser Verein ins Leben gerufen wurde, haben gar viele hochweise Herren den Kopf geschüttelt und gemeint: ein neuer Verein? wozu? haben wir nicht genug Vereine in Butarek. Und diese

Argumente haben denn auch die Diagnose gestellt, daß der Cercle musical in Bälde geräuchlos vom Schauplatz seiner Thätigkeit verschwinden werde. Der Cercle musical hat jedoch den Unglücksstrahlen diesen Gefallen nicht erwirken wollen, im Gegentheil, er gedeiht und blüht. Und wie sehr dieser strebsamer Verein im Flor steht, hat die Soirée bewiesen, welche vorigen Samstag im Heime des Cercle musical stattfand. Das Vergnügungskomitee hatte aber auch alles aufgebietet, um den Besuchern einen in jeder Beziehung amüßanten Abend zu verschaffen. Das Programm war sorgfältig zusammengestellt und die Leistungen durchweg vortrefflich. In erster Linie müssen wir Frau Bauer hervorheben, welche das Publikum durch den gebiegenen und seelenvollen Vortrag eines Liebesentwürfs. Neben dieser Dame brillirte auch die liebenswürdige und geistreiche Frau Kespich als Sängerin, während wir in Madame Lempart eine vorzügliche Pianistin kennen lernten. Die Humoristen des Vereines waren alle am Plage und sie verstanden es, das Publikum in die heiterste Stimmung zu versetzen. Den Schluß des reichhaltigen und originellen Programms bildete eine Pantomime, bei der sich auch ein reizendes Mädchen betheiligte. Getanzt wurde wie gewöhnlich mit einer rastlosen Ausdauer bis zum grauen Morgen. Der Legationsrath Herr von und zu Eisenstein, Baron Hammerstein und Herr von Lotb beehrten die Soirée mit ihrer Gegenwart und verblieben im Cercle bis gegen drei Uhr Morgens.

Das Wasser in der Donau ist während der letzten 48 Stunden um 59 cm. gestiegen.
Veruntreuung. Der gewesene Steuereinnahmer der Kommune Sibilia, namens Petrache Butulescu ist in Bräntestochast genommen worden, da er im Verdachte steht, Kommunalgelder unterschlagen zu haben.

Vom Wetter. Seitern war der erste Frühlingsstag nach einem fast funfmonatlichen Winter. Alle Gewölkthüren fanden offen und die Sonne schien so warm, daß man lieber auf der Schattenseite ging. Hoffentlich wird kein Schneesturm mehr unsere Frühjahrsjahre verderben.

Pöthlicher Todesfall. Dumitrache Bradosche, der Einwohner der Kommune Telega lernte mit seinem Ochsenwagen von einem Markte zurück und legte sich, da er betrunken war, in seinen Wagen, während sein Knecht die Ochsen trieb. Als dieser seinen Herrn bei der Ankunft wecken wollte, fand er denselben todt.

Mißgeburt. In der Kommune Predeal genas vor einigen Tagen eine Frau eines Knaben, dem die linke Hälfte der Oberlippe fehlt.

Ertrunken. Der Tomsharer Einwohner Constantin Radu fiel beim Ueberfahren des Ericovul von seinem Heuwagen und ertrank.

Kindsmord. Ein Mädchen, namens Dobrea George, hatte in der Kommune Intea ein Liebesverhältniß mit einem Burfchen, das nicht ohne Folgen blieb. Um ihre Schande nicht offenkundig werden zu lassen, tödtete sie das neugeborene Kind und begrub es in der Hof. Vom Geruche angelockt, scharrte ein Hund die kleine Leiche aus und fraß sie fast ganz auf. Als dieser Vorfall im Dorfe bekannt wurde, fiel es nicht schwer die Kindesmörderin ansündig zu machen. Segen die herzlose Mutter wurden die gerichtlichen Schritte eingeleitet.

Aus Jassy wird uns geschrieben: Am 15./27. d. Mts. arrangirte der Jassyer Turnverein in den Vereinslokalitäten der „Kunstfreunde“, (Amici artelor) sein zweites gemüthliches Langtänzen, welches sich zu einem der elegantesten und animirtesten Tanzfeste, die bisher in der moldauischen Hauptstadt abgehalten wurden, gestaltete. Wie bei dem ersten Kränzchen, scheute auch diesmal das Komitee keine Mühe und Opfer, um das Kränzchen in jeder Hinsicht vornehm und animirt zugleich zu gestalten und daß es dies voll und ganz erreicht hat, dafür sprechen die vielen Lobesäußerungen der Besucher und die Berichte der Jassyer Lokalblätter. In dem Rahmen des reich mit Pflanzen und Fahnen geschmückten Saales boten die vielen hübschen Mädchen und Frauengestalten in den elegantesten Toiletten, und die große Anzahl flotter Tänzer ein prächtiges, farbenreiches Bild, an dem selbst diejenigen Freude hatten, die nicht mehr in der Lage sind, der Langtänztänze huldigen zu können. Es herrschte unter den Anwesenden eine so erhebende, festliche und animirte Stimmung und es wurde mit solcher Hingebung und Ausdauer getanzt, daß selbst beim Tagesanbruche noch viele Familien an ein Scheiden von so schönen Feste nicht denken wollten. Eines allseitigen Beifalles erfreuten sich die sehr hübschen, mit den Turnerkünsten in den buntesten Farben ausgeführten Damenpenben. Der Turnverein kann auf den erzielten Erfolg stolz sein.

Ein Mord.

Kriminal-Roman nach Emil Gaboriau.
(116. Fortsetzung.)
— Du hast sie hergeführt?
— Ja, Herr Raymond... sie ist da... dort an der Ecke... in jenem Wagen...
— Sie! rief Raymond.
Er ging nicht, er flog über den Platz und stand bald vor dem Wagen, der im Schatten des Theatergebäudes an der Ecke der Rue des Acacias hielt.
Er hatte sich nicht getäuscht und in dem Wagen befand sich Simone von Maillefert mit ihrer Gouvernante, der ehrenwerthen Miß Lydia Dodge. Er erkannte sie beim flackernden Licht der Laternen...
Sie hatte seine Schritte gehört und beugte sich aus dem Wagenfenster.
— Sie hier! rief er. Zu dieser Stunde!
— Soll ich etwa lang überlegen, was sich schickte? erwiderte sie in jenem trockenem, kurzem Ton, der eine nahe, unvermeidliche Gefahr ahnen läßt. Was habe ich denn noch zu verlieren! Es war gut, daß ich kam, da Sie ja hier sind. Haben Sie meinen Brief erhalten?
— Ich habe ihn erhalten und ich frage mich, wodurch ich es verdient habe, daß Sie mir Derartiges schreiben...
— Ach, ich hatte völlig den Kopf verloren... Doch warum haben Sie mir nicht geantwortet?
— Konnte ich es denn? Wenn Sie wüßten in welcher Lage ich mich befinde!...
Sie hatte so unwortlich laut gesprochen, daß der Kutscher, der einige Worte des Gesprächs gehört hatte, vom Kutschhof stieg und neugierig näher trat.
Glücklicherweise gaben Kraus und Doktor Legris wagh auf.
Sie riefen den Kutscher herbei, unter dem Vorwand, ihnen Feuer für ihre Zigarren zu geben und hielten ihn fern von dem Wagen, so daß er nicht hören konnte, was dort gesprochen wurde.
— Ich verstand Ihren Brief, fuhr Raymond fort, als ich das entsetzliche Unglück erfuhr...
— Dieses eben wollte ich selbst um den Preis meines Lebens verheimlichen. Ein Herzog von Maillefert des Diebstahls beschuldigt, als Fälscher angeklagt! Man könnte ja an sich selbst zweifeln!
— Aber Herr Philipp ist ja unschuldig! rief Raymond.

Sie sah ihn erschrocken an.
— Wie!... Sie wissen...
— Ich weiß, daß die Unterschlagungen und Fälschungen, deren man Ihren Bruder beschuldigt, seiner Absicht nach nur eine Fiktion sein sollten. Er hatte es nur darauf abgesehen, Sie zu täuschen und zu plündern. Das Gesicht zwischen den Händen verbergend, schluchzte Simone:
— Die schändliche Komödie, die er gespielt hat, ist noch schlimmer als das Verbrechen selbst... Er ist jetzt im Gefängnis. Meine Mutter wollte ihn besuchen, man hat ihr aber den Zutritt verweigert. Und doch läßt sich vielleicht noch die Schmach einer Verurteilung abwenden! Deshalb bin ich hier. Kann ich auf Sie zählen?
— Wissen Sie nicht, daß ich Ihnen mit Leib und Seele gehöre?
— Das glaube ich, und dieser Glaube gibt mir den Muth, Ihnen zu sagen: Raymond, mein einziger, mein theurer Freund, bei Ihrer Liebe beschwöre ich Sie, opfern Sie das Andenken ihres ermordeten Vaters, opfern Sie Ihren Haß und Ihr Verlangen nach Rache...
Ihre Stimme zitterte so sehr, daß ihre Worte kaum verständlich waren.
— Was meinen Sie? fragte Raymond.
Sie schien allen Muth zusammenzuraffen und beugte sich zu Raymond vor.
— Geben Sie mir die Papiere, welche Sie Herrn Combet geraubt haben... ich sehe Sie an, geben Sie mir diese Papiere!
— Großer Gott!...
Sie mißverstand den Sinn des Ausrufes, denn rasch fügte sie in einem Ton, der den festesten Willen erschüttern konnte, hinzu:
— Ich unterschätze nicht die Tragweite des Opfers, das ich von Ihnen verlange. Mit diesen Papieren in der Hand können Sie Herrn Combet und seine Genossen verderben. Wissen Sie aber auch, was er in Tausch dagegen verspricht? für meinen Bruder die Ehre, für mich die Freiheit...
— Ah!... Diese verdammten Papiere!
— Sie glauben, das er unerschaffen sei.
— Sie hören doch, fuhr sie fort: die Freiheit, über meine Hand zu verfügen! Wenn die Ehre der Maillefer's nicht auf andere Weise gerettet wird, werde ich nächsten Dienstag den Grafen von Combet heirathen...

— Dienstag...
— Ja, es ist fest bestimmt. Herr von Combet hat die Vorbereitungen so geschickt getroffen, daß die Nachricht davon keine Verbreitung gefunden hat...
— Aber ich besitze ja die Papiere nicht! rief er.
— Ich habe sie nicht!
Ueber die Aufrichtigkeit seiner Worte war kein Zweifel möglich. Fräulein Simone war wie erstarrt.
— Dann ist alles vorbei! murmelte sie. Aber die Papiere sind doch geraubt worden!... Wer hat sie den?
— Der Name Lorenz Cornevin schwebte bereits auf Raymonds Lippen, aber er sprach ihn nicht aus.
— Ich weiß es nicht, sagte er.
— Combet glaubt aber, daß sich die Papiere in Ihren Händen befinden, fuhr sie fort, denn er selbst hat mir gerathen Sie aufzufuchen...
— Er!...
— Er sagte mir, daß Sie, dank seinem Einschreiten bisher noch nicht verhaftet seien...
— Aber... entschuldigen Sie... hat er Ihnen diesen Rath in Gegenwart Ihrer Mutter erteilt?
— Nein! Er hat mich sogar gebeten, ihr nichts davon mitzutheilen.
Das war für Raymond ein Lichtschimmer.
— Combet mißtraut also ihrer Mutter! rief er.
— Was sagt sie zu ihrer Verheirathung?
— Nichts. Sie war erst traurig, und dann wurde sie gegen alles förmlich heilig. Es giebt Augenblicke, in denen ich mich frage, ob sie im vollen Besitz ihres Verstandes ist. Sie sagt zum Beispiel: „Philipp wird sich schon selbst helfen“ oder „Du bist noch nicht verheiratet. Noch an der Kirchenthür kannst Du hoffen.“
Raymond überlegte.
— Berrath, fragte er sich, diese Gleichgültigkeit nicht ein Einverständnis zwischen der Herzogin von Maillefert und Cornevin? Warten Sie etwa beide nur den richtigen Augenblick ab?
— Laut sagte er:
— Ich bin noch mehr als Ihre Mutter überzeugt, daß Sie nie die Gattin des Grafen von Combet werden, und ich schwöre Ihnen sogar, daß dieser Fall nie eintreten wird.
— Was hoffen Sie denn noch?
— Er schüttelte das Haupt und erwiderte sanft:
— Gestatten Sie mir, mein Geheimniß für mich zu behalten.

Raymond rief dem Kutscher heran, der auf den Hof stieg und die Bügel ergriß.
— Wir müssen nun gehen, begann Fräulein Simone. So ist denn auch meine letzte Hoffnung vernichtet! Ich kehre zu Herrn Combet zurück um ihm das Resultat meines Schrittes zu melden.
— Zu dieser Stunde?
— Ja. Er erwartet mich vor unserem Hause in seinem Wagen. Gott erbarme sich unser!
Raymond die Hand reichend, die er an die Lippen drückte, sagte sie:
— Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!
— Dienstag! murmelte Raymond.
Das Wort verhalte in dem Geräusch des davonrollenden Wagens, und erst die Stimme des Doktors brachte Raymond, der in Gedanken verfunken nachsah, wieder zur Besinnung.
— Sie sind nun wohl zufrieden? fragte der Doktor. Der Schritt, den Fräulein Simone gethan hat, ist doch bedeutungsvoll genug...
— Der Schritt, den sie gethan hat... Sie haben also gehört, was sie sprach?
Der Doktor lachte.
— Nicht ein Wort! rief er. Ich schwöre es Ihnen, und nöthigenfalls kann ich mich auf das Zeugnis des Herrn Kraus berufen.
— Ich beständige es, bemerkte der alte Soldat.
— Wir haben den Kutscher zu uns gerufen, fuhr der Doktor fort, damit er Ihre Gespräch nicht belausche, aber es geht nicht viel Scharf sinn dazu, um zu errathen, daß der Grund, den Fräulein Simone mitten in der Nacht hierher geführt, kein anderer sein kann, als Combets Wunsch, die Flora entwenden zu wollen, um sie zurück zu erlangen, und da er überzeugt ist, daß Sie dieselben besitzen...
— Ja, so ist es!
— Er verlangt die Papiere von Ihnen?
— Ja... und wenn ich sie besitze...
— So würden Sie dieselben herausgeben?
— Sofort!
Der Doktor zog seinen Hut und verbeugte sich.
— Alle Hochachtung! sagte er. Glücklicherweise befinden die Papiere sich in sicheren Händen, welche sie besser werden zu benutzen verstehen...
— Aber jedenfalls viel zu spät! Dienstag soll die Hochzeit Fräulein Simones stattfinden und alle Vorbereitungen sind bereits getroffen.

Von den über-ung. Militärartillisten sind noch circa 8000 und von diesem Jahre noch circa 8000 mit ihren Familien im Rückland.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater. Die für gestern angelegte Vorstellung von Suppés „Donna Juanita“ wurde in letzter Stunde abgesagt, weil der Berliner Gast, Herr Darday, plötzlich unwohl geworden war.

Fraulein Barsescu ist in Paris an einer Lungenerkrankung erkrankt, doch nimmt, wie uns von dort mitgeteilt wird, die Krankheit einen normalen Verlauf und die Ärzte hoffen, daß die Künstlerin bald wieder hergestellt sein werde.

Franz List in Paris. Aus Paris wird uns geschrieben: „Sie können sich kaum vorstellen, in welcher Weise unser großer und berühmter Landmann hier gefeiert wird.“

Der Männergesangsverein fährt nicht nach Amerika. Im Wiener Männergesangsvereine wurde die Entscheidung in die Liste der Teilnehmer zur Reise nach Milwaukee geschlossen.

Fraulein Lori Stadel und Herr Jabbiani, zwei alte Bekannte des Budapest Deutschen Theaters halten sich gegenwärtig in Amerika auf, wo sie in derber Weise geprellt wurden.

Was folgt daraus? Daß Cornavin, der Herr der Situation, Dienstag bereit sein wird.

Der Doktor war den ganzen Tag nicht nach Hause gekommen, und dergleichen darf sich ein vielbeschäftigter Arzt nicht erlauben.

Seine Blinde hasteten auf einem zusammengefallenen Blatt Papier, welches an der Thür befestigt war.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

schon versammelte sich vor Wolfram's Geschäftslokale, und unter den aufgeregtesten der Anwesenden waren mehrere deutsche Musiker, welche erst vor wenigen Tagen Wolfram 300 Dollars zur Ueberführung nach Deutschland gegeben hatten.

Kunste Chronik.

(Die französische Regierung sucht bekanntlich gegenwärtig Frauen) für eine große Anzahl von Straftätern in Caledonien. Seit einigen Tagen erhalten nun Damen der Aristokratie und Finanzwelt in Paris anonyme Briefe, die auf die Angelegenheit Bezug haben.

Beinkleider um 100 Dukaten. Kaiser Ferdinand erließ ein scharfes Mandat, worin den Rüstern in Österreich das Tragen an Sonntagen bei hoher Strafe verboten wurde.

Erster Petratsantrag. In Chicago ist gegenwärtig eine reizende Amerikanerin, Miß Dora, Mitglied einer angesehenen Bürgerfamilie, ausgestellt, welcher der Impresario für eine einjährige Kunstreise fünfzigtausend Dollars, ein Landgut und einen Mann garantiert.

(Merktel nützliche Rathschläge.) Um das Weisheit der Eier schnell zu schäumen, rührt man eine Messerspitze voll Salz dazu.

(Kindlich naiv.) Zu Weihnachten bemühte sich ein kleines Mädchen für ihren Großpapa ein Paar Pantofeln zu stiften.

Frauen über Frauen. Das angenehme Kob für die Frau ist, wenn man ihre Sklaverei tabeln.

Nirgends zeigt sich mehr der Einfluß der Frau als dort, wo sie ein Kind, denn da ist auch der Mann ein Nichts und wird es auch bleiben, so lange er nicht die Würde Jener erkennt, die er zu seinen Füßen knien läßt, anstatt sie zu sich zu erheben.

In der Liebe ist gewöhnlich die Unantbarkeit der Männer der Preis unserer Wohlthaten.

Wohlthätigkeit und Geduldsam verhöhet jede Frau.

Die Männer haben in der Liebe ein Ziel vor Augen; das Glück der Frauen besteht nur in der Dauer der Liebe.

(Skandalzene in einer Kirche.) In Paris fand während der kirchlichen Trauung der Tochter des Komponisten Gounod mit dem Baron Lassus ein großer Skandal statt.

(Das Geschlecht der Ohrfeigen) zu erkennen, ist einem Wiener Blatte gelungen. Dasselbe schreibt: „Sagen zwei gemüthliche Wiener beim Heurigen und vertreiben die Zeit mit dem Aufgeben und Lösen allerhand Räthseln.“

(Das Geschlecht der Ohrfeigen) zu erkennen, ist einem Wiener Blatte gelungen. Dasselbe schreibt: „Sagen zwei gemüthliche Wiener beim Heurigen und vertreiben die Zeit mit dem Aufgeben und Lösen allerhand Räthseln.“

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 30. März.

Bukarester Börsenbericht. Während die gewiegtesten Finanzmänner Europas sich mit dem Milliarden-Anlehen Frankreichs beschäftigen, erblickt der Astronom an der Spree, schwarze Punkte am Firmament, und im Nu verschwindet die zuverlässige Haltung der europäischen Börsen.

Es notirten zum Schluß: Dacia 233.50 à 233, Baubanken 194, Bank-Aktien 1045 à 1042, Nationala 237, Mobilier 212, Goldagio 14.75, London 25.12 1/2, Paris 99.55, Berlin 122.70, Wien 198.50, Lendenz weichend.

Wiener Getreideberichte. Herr J. R. Scamasi, in Wien, theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Fruchtbörse von heute telegraphisch mit.

Erste Wechselstube „zur Börse“.

ISAC M. LEVY, Strada Lipsocani No. 68.

Bukarester Kurse

Table with columns: Amt, Kurs, Vorlauf. Includes entries for amortisierbare Rente, perpetuelle Rente, Staats-Oblig., Cred. fonc. rural, Cred. fonc. urb., Municip.-Oblig., and various bank shares like Banque de Roumanie, Dacia-Romania, etc.

Brailaer Getreide-Markt

Table with columns: Sect., Sire, Preis, Sect., Sire, Preis. Lists prices for various grain types like 700 Kultur, 700 „82“, 700 „58“, etc.

Liquidations-Ausschreibungen.

23. April (4. Mai.) Chausseearbeiten auf der Linie Gara-Galbeni podul Dragescu (Meter 820,92) Devia Ln. 6676.67.

20. Mai (1. Juni.) Wasserleitungsarbeiten der Stadt Focșani mit Quellwasser, Annähernder Werth der Wassergewinnungsarbeiten Ln. 700,000.

Zur Praxis der rumänischen Zollbehörden. Aus Wien wird berichtet: In letzter Zeit sind Fälle vorgekommen, daß bei rumänischen Zollämtern österreichische oder ungarische Waaren aufgehalten wurden.

Berichtigung. In dem Artikel: Pentru ce stagnaşa agronomia noastră haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen. Nr. 66. In der 30ften Zeile nicht Zolleshaft, sondern „Zollschaf“.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

Rückgang der Mastviehpreise. Am 22. d. M. wurden auf den Schlachthausmärkten in Wien und Preßburg 4400 Rinder ausgetrieben und dieser Ueberfluß der Waare stand im Gegensatz zu der verhältnißmäßig geringen Nachfrage.

die Viehmarkt in der nächsten Zeit einen bedeutenden Rückgang erfahren wird.

Marktbericht der Wiener Fruchtbörse

Originalbericht des „Bul. Tagblatt.“ Weizen pro 100 Kilogramm. Weiß fl. 9.25 bis 9.65. Banater fl. 8.85 bis 9.15. Mais per 100 Kilogramm ungar. fl. 6.15 bis 6.25.

Telegraphische Nachrichten.

Sörz, 29. März. Die Gräfin Chambord hat testamentarisch die Prinzen Don Carlos und Don Alphonse zu ihren Erben ernannt.

London, 29. März. Aus Konstantinopel wird den „Daily News“ telegraphirt, daß Griechenland der Pforte angezeigt habe, es werde den Krieg innerhalb zehn Tage erklären, wenn es bis dahin nicht Satisfaktion erhält.

London, 29. März. Die Delimitationsarbeiten an der afghanischen Grenze sind in Folge der seitens der russischen Kommissäre erhobenen Schwierigkeiten unterbrochen worden.

London, 29. März. Haus der Gemeinen. Herr Bryce demittirt die Nachrich, wonach das Kabinete die Absicht hätte, der ägyptischen Regierung anzurathen, Arabi Pascha und die anderen Ausgewiesenen zurückzubringen.

Brüssel, 29. März. Die vorige Nacht verlief taghiger. Die Lage scheint sich bessern zu wollen. Gleichwohl kam es bei Genieres zu einem Zusammenstoße zwischen den Truppen und den Sriedenden, von denen mehrere todt auf dem Plage blieben.

Belgrad, 29. März. Auf morgen erwartet man die Lösung der Krise. Alle vom Könige berufenen Staatsmänner sind der Ansicht gewesen, daß Herr Sarafchanin, der von den Progressisten sehr stark unterstützt wird, am Ruder der Regierung bleiben müßte.

Sofia, 29. März. Die in Sofia akkreditirten diplomatischen Agenten haben heute einen gemeinsamen Schritt bei dem Fürsten und der Regierung gemacht und ihnen angezeigt, daß der Vorschlag Italiens verworfen worden sei und daß man die Klauseln akzeptiren müßte, die zuletzt in Konstantinopel festgesetzt worden.

Caena, 29. März. Der Admiral, welcher die russische Flotte befehligt, hat seinen Kollegen angezeigt, daß er heute nach Smyrna abampfen wird.

Wir empfehlen Ihnen die Schuhfabrik von D. H. Pollak & Co., Strada Carol 23 und Caloa Victoriei, vis-à-vis dem königl. Palais.

Größte Auswahl von Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder. ! Röhrenstiefel! — „Engl. Galoschen“, zu fügen Dreifen. 16 1/2 — 62

Deutsches Theater in Bukarest unter der Direction des H. Jörn. Gastspiel des Herrn Darday. Mittwoch, den 31. März u. St. 1886

Der Bettelstudent. Große Operette in 3 Akten von F. Zell und E. Gené. Musik von K. Millock. — Regie: Herr Krossok. — Dirigent: Herr Koder.

Personen: Palmatica Gräfin Nowalska, Laura, Bonislaw, Oberst Ollendorf, Gouverneur von Krakau, v. Wagenheim, Major v. Henrich, Rittmeister im sächs. Heere, v. Richthofen, Cornet, Bogumi Malchowski, Musikgraf v. Krakau, Palmatica's Vetter, Eva, dessen Gattin, Jan Janicki, Studenten der Jagellonen, Simon Romanowicz, gall. Univ. i. Krakau, Der Bürgermeister von Krakau, Bartomanski, Czerkowiec, Jaworski, Onuphris, Palmatica's Leibeigener, Ein Courier, Entreich, sächsischer Invalide und Kerkornmeister, Pifke, Puffke, Raj, ein Wirth, Miossaro, Adam, Bolelaw, Casimir, Jagello, Sigismund.

Ort der Handlung: Krakau. — Zeit: 1701 unter der Regierung Friedrich August II., genannt „der Starke“, Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen.

